

Nachschrift.

Von Hofrat Dr. H. Schuchardt.

f. 425

Es ist sehr erfreulich, daß der Nahe- und der Fernblick auf die baskischen Dinge keine ganz widerspruchsvollen Bilder ergeben, sowie daß der Einheimische bemüht ist, den Heißhunger des Fremden zu stillen. Die Ergänzungen, die de Oranzadi zu dem über die Kopfbedeckung und über das Joch Gesagten darbietet, sind besonders vollkommen (etwas ängstlich frage ich, aber mit Bezug auf die Bask. im Rom. 22 ff. erörterte Vertauschung intervokalischer Medien, ob nicht bask. udi(o) dasselbe Wort ist wie span. ubio). An der gelinden Auflehnung gegen das « Sonnenrad » beteilige ich mich; ich habe mir immer vorgestellt, daß die Sonne nicht mehr als ohne Drehung vorwärts geschobene Scheibe, sondern als rollendes Rad erst dann erschien, als es rollende Räder hienieden gab.

Oranzadi's Aufsatz enthält auch eine Stelle, welche ein allgemeineres sprachwissenschaftliches Interesse beansprucht. Jede Sprache besteht nicht nur in vollkommener Gestalt, sondern auch in mehr oder weniger unvollkommener, und zwar im Munde des Kindes und im Munde des Fremden. In dem einen Fall gelangt der Lernende zur Vollkommenheit, im anderen bleibt er meistens auf halbem Wege stehen. Diese Näherungsformen der Sprache haben früher nur lehrhafte Berücksichtigung gefunden, neuerdings auch ergründende, wenigstens die Kindersprache. Am dem Deutschen, der sich darüber wunderte, daß in Frankreich die Kinder schon mit drei Jahren französisch reden, habe auch ich mich ergötzt; und doch bin ich selbst nahe daran gewesen, mich über das Baskische der baskischen Kinder zu wundern. Wenigstens habe ich nicht vermocht mir klärumachen, in welchen Stufen sie sich das Verb aneignen, wann z. B. das Sativzeichen in ihm

f. 426

auftritt und statt *eman dut aitari* «ich habe es dem Vater gegeben», wie zum Teil auch Erwachsene sagen, *eman diot aitari* sich einstellt. Verschiedene Male habe ich meinen Wunsch nach Darstellungen oder Proben baskischer Kindersprache geäußert — bisher vergebens; ich wiederhole ihn hier. Das Studium der in fremdem Munde «entstellten» Sprachen ^{ist} mit weniger Eifer betrieben worden. Hauptsächlich liegt das daran, daß darüber nur Zeugnisse von den rechtmäßigen Eigentümern der betreffenden Sprachen, die mit den einwirkenden Fremden nicht vertraut sind, vorzuliegen pflegen, und solche sind natürlich mehr oder weniger unzuverlässig, fast immer karikiert. Den Stoff meiner Kreol. Stud. IV (Über das Malaiospanische 1883) unterzog der beklagenswerte Pagale José Rival 1888 einer scharfen und gründlichen Kritik, er schrieb mir u. a.: «Al pensar en su obra de V., se me viene á la idea la dolorosa comparación de uno que quisiera escribir sobre Historia y Geografía guiándose por los libros de caballería ¹». Das Romanische der Basken ist in scherzhafter Absicht oft, auf und außer der Bühne, nachgeahmt worden; für das Baskofranzösische

¹ Er milderte in einem späteren Brief sein Urteil, soweit ich mich dadurch getroffen fühlen konnte: «Al hablar de la Buena Fe de los Alemanes, no he querido decir falta de crítica»; aber wenn er hinzusetzt, daß «los sabios alemanes... se imaginan que los datos suministrados por otros son tambien serios y muy meditados», so bedeutet das eben doch nichts anderes als Mangel an Kritik, und den muß ich für mich in Abrede stellen. Ich habe bei jener, wie bei vielen ähnlichen Untersuchungen nie verfehlt, die Zuverlässigkeit meiner Quellen abzuwägen und von vornherein, wo komische Wirkung beabsichtigt war, meine Bedenken ausgesprochen. Übrigens hat Rival selbst erkannt, daß mir neben schlechten auch gute Proben des Malaiospanischen vorlagen.

ist mit weniger Eifer betrieben worden. Hauptsächlich liegt das daran, daß darüber nur Zeugnisse von den rechtmäßigen Eigentümern der betreffenden Sprachen,

habe ich auf den « Brief Haranchipy » (im Ariel von 1842) Bask. und Rom. 7, Omm., verwiesen. In dem Buche von A. Chaho, « Über Biarritz » (1885), steht II, 195 - 204, eine « Lettre cantabrique » unterzeichnet von « Pierrigno, descendante de famoux Haranchipy, Saint Jean-de-Luz, Petit Paris, 25 Juillette 1855 », in welchem der Kenner des Baskischen überall die Ausstrahlungen dieser Sprache feststellen wird. Besonders lustig sind die Wortumstellungen, wie Boltaire de'fils (der Sohn Voltaire's würde nämlich baskisch lauten Boltaireren semea). Chaho war zwar Basken- und Sprachforscher, aber übertrieben hat auch er. So befriedigt uns denn, daß Oranradi mit ernsterer Miene dergleichen Euskarismen bestätigt. Ich hebe aus seinen Bemerkungen eine hervor wegen ihres deutlicheren « völkerpsychologischen » Hintergrundes. Der Basken kennt keine grammatische Bezeichnung des natürlichen Geschlechtes; daher « para un vasco sería fútil la disputa acerca de si se ha de decir esposo ó esposa ».^(2.)

p. 427 Im Ev. Joh. (3, 29) heißt es: Qui habet sponsam, sponsus est»; das übersetzte im 16. Jahrh. der romanisierende Leizarraga; sposa duena sposo da; im Neuen Testament von 1828 wurde das ausgebessert in: esposa duena esposa da; das ist, grammatisch genommen, gut baskisch, aber der Sache nach unverständlich; gut baskisch und zugleich deutlich schrieb Haraneder im 18. Jahrh.: andre duena, hura da senhar, aber er entfernte sich doch insofern vom Urtext, als er zwei stammverschiedene

^(2.) Leider erfahre ich zu spät, daß ich in Oranradi's Handschrift so anstatt esposo ó esposa gelesen habe. Mein Versehen ist vielleicht zu entschuldigen. Ich meine, daß der Streit um diese beiden Formen eines botanischen Ausdrucks für den Romanen fast ebenso unnützlich sein müsse wie für den Basken. Daß dieselben in so vielen Fällen die Bezeichnung des natürlichen Geschlechtes unterläßt, wo sie jenem notwendig erscheint (dendari Schneider und Näherin, gelari Kammerdiener und Kammerfrau, langile Arbeiter und Arbeiterin usw.), das hatte im Vordergrund meiner Gedanken gestanden.

Wörter brauchte; Duvoisin (19. Jahrh.) ~~andere dicens~~ genügt zwar dem praktischen Bedürfnis mit: *andre esposa duena*, *kura da jaun esposa*, aber er setzt statt je eines Wortes ein doppeltes, und ~~revert~~ zwar das romanische neben das echt baskische. Es ist nun doch die romanische Geschlechtsbezeichnung etwas tiefer ins Baskische eingedrungen. Leizarraga sagt nicht nur *bekatoressa* (*pecheresse*) und weiter *discipulussa* und *fidelsa* (eine Getreue), sondern auch *jaincossa* von *jainco* «Gott» (nach span. *diosa* oder franz. *déesse*). Dieses -sa hat sich bei den französischen Basken festgesetzt, z. B.: *alargun* «Witwer» und «Witwe», *alargunsa* «Witwe»; auch *prima* «Erbin» (*primu* «Erbe») findet sich hier. Entsprechende Umsätze lassen sich in anderen Sprachen entdecken, denen von Haus aus das grammatische Geschlecht unbekannt ist.

Behufs einer wortgeschichtlichen Aufklärung bemerke ich, daß die von Oranradi zusammengestellten baskischen Wörter mit *tsip* kaum insgesamt eines Ursprungs sind. Die meisten davon tragen onomatopoeisches Gepräge und begegnen daher Anklängen in anderen Sprachen. *tsipi* (vgl. engl. *chip*) ist eine Nebenform von *tsiki* (span. *chico*); das Verb *tsipitu* steht neben *tsikitu*, wie im Südfranzösischen *chipouta* neben *chicouta*; daran schließt sich *tsipitaina*. Ich schalte hier ein *tsipli* - *tsapla* oder *tsapla* - *tsapla* «im Wasser plätschern», daher im Spanischen von Bilbao: *chiplischaplas* (bisk. *tsaplasta*) = französisch *ricochets* (thüringisch, wenigstens in meiner Heimat Gotha, sagt man schippen, anderswo plätschern, Butterbrote werfen u. ä.). *tsiba* «Kreisel», auch *zibo*, *ziba*, *zibot*, entspricht dem gleich bedeutenden südfranzösischen *gipo*, *chipo*, *chibot*, *cibot*, französisch *sabot*; davon *tsibi* «lebhaft.». *Zibo*, *tsimbo* bedeutet auch «Schaukel», ebenso *zibu*, *zabu*, *ziburu*, *zaburu*, *zibia*; das Verhältnis dieser Wortformen zueinander ist nicht klar, nur ist wohl sicher, daß sich *zubi*, *zube* «Brücke» eingemischt hat. Abseits von den genannten Wörtern liegt ~~gaba~~ jedenfalls *tsibista*, dessen Nebenformen ~~gaba~~ *gibista*, *bigista*, *bilisti* usw. auf ein

romanisches Wort weisen (s. Bask. und Rom. 27.) Endlich, um zu den Wörtern zu kommen, die den Ausgangspunkt bilden, span. port. *chibata*, jenes « Schäfer-stab » (unten schaufelförmig), dieses « Gerte » « Spiebrute », « Korporalstock », können doch kaum dasselbe Wort sein, wie *chibata* « Zickchen ». In der Bedeutung « Gerte » und der Form *tsibita* ist das Wort in das Baskische aufgenommen worden; es bezeichnete wahrscheinlich zunächst die Dreschruete, den Dreschstock, dann ging es über auf den Schwengel des zweiteiligen Dreschflegels, oder (als *tsipita* bei Orkue gebucht) auf den ganzen letzteren (*tsipitugel* « ledernes Mittelband zwischen Stiel und Schwengel ») und dabei mochte Schallnachahmung mitgespielt haben.

f. 428

In « *Antropologia y Etnologia* » 146 hatte Aranzadi bei *narria* (die spanische Form für bask. *nar*, *narra*) « Schlitten » und baskisch *narra* « Dummkopf » an deutsches *Narte* und *Narr* erinnert. Die zweite Übereinstimmung bedeutet sicher eine Entlehnung. Wir begreifen wohl wie das deutsche *Narr* nach dem ladinischen *Graubünden*, dem *Lessin*, *Puschlaf* und *Veltlin*, gekommen ist;¹⁾ aber sein Weg nach *Guipúzcoa* (*Manterola* verzeichnet übrigens das Wort auch als *birk.* und *lab.*) ist uns dunkel. Das Wort *Narte* ist nicht deutsch, sondern russisch: *narta* « Art sibirischen Schlittens ». Nach Kalima in « *Wörter und Sachen* », II., 185 f., würde es aus dem Finnisch-Ugrischen stammen (*mordvr. nurdo*, *syzj. nort* « Schlitten »). Damit man aber hier nicht zu rasch ein Zeugnis für alte finnisch-baskische Beziehungen entdecke, mache ich darauf aufmerksam, daß im Baskischen sich keine Spur von *t* oder *d* in dem betreffenden Worte findet und daß dessen Zusammenhang mit *herratu* « schleifen » nicht unwahrscheinlich ist (s. *Zeitschr. f. rom. Phil.*, '99, 199).

¹⁾ Vielleicht erklärt sich *tosk.* (*far lo gnorri* « sich dumm stellen »), das man auf *ignaro*, *ignorare* bezieht, zum Teil wenigstens aus *Narr*.

gnorri